

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 18

Artikel: Kind und Tier
Autor: St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kind und Tier

Zwischen Kind und Tier bestehen besondere Wechselbeziehungen. Um diese wissenschaftlich zu ergründen, wäre genaue Kenntnis der Kinderseele in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen, Kenntnis der Tierpsychologie, entwicklungsgeschichtliches Wissen und ein reiches Beobachtungs- und Erfahrungsmaterial notwendig. Testmässig könnte man auch Kinder in Stadt und Land in verschiedenen Alters- und Entwicklungsphasen befragen, um Wesentliches über Erleben, Denken und Fühlen der Kinder den Tieren gegenüber zu erfahren. Es wird aber schwer sein, Erfahrungen, Erforschungen und Aussagen in ihrer Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit unter allgemein gültige Gesichtspunkte zu vereinigen. Ich versuchte einige herauszuschälen, um daneben aber auf die Verschiedenheiten hinzuweisen, die sich ergeben durch Anlage, Entwicklungsphasen, Umwelt, Erziehung und besondere Erlebnisse, und die sich auch den verschiedenen Tiergattungen gegenüber verschieden auswirken.

Als Grundlage zu den folgenden Ausführungen dienten Kindheits- und Lebenserinnerungen verschiedener Dichter wie Josefa Porges (Lebenserinnerungen einer alten Frau), Spitteler (Meine frühesten Erlebnisse), Marie Ebner-Eschenbach (Meine Kindheit), Selma Lagerlöf (Jugenderinnerungen), Kindergeschichten von Dostojewsky, Bossard und Axel Munthe. Ergänzend treten dazu eigene Beobachtungen und Erfahrungen aus Schulpraxis und eigenem Leben. Ich beschränke mich auf die Reaktionen des Kindes auf das Tier.

Kind und Tier verbindet ein elementares Zusammengehörigkeitsgefühl. Das Kind steht in seinem ganzen Sein dem Tiere näher als dem über seine Welt hinausgewachsenen Menschen. Der Tod eines nahen Menschen kann z. B. an einem Kinde ziemlich eindrucklos vorbeigehen, dagegen der Tod eines Tieres unendlichen Schmerz auslösen, so dass dieses Kindheitserlebnis stark gefühlsbetonte Erinnerung bleibt. Josefa Porges schildert den Tod ihres geliebten Kätzchens, der in ihr viel mehr das Gefühl der Heimatlosigkeit und des Alleinseins hinterliess, als alle die gelösten menschlichen Beziehungen, die vorausgegangen waren.

Zwei Triebe führen das Kind immer wieder zum Tier:

1. Der Bewegungstrieb,
2. Der Spieltrieb.

Die erste Aufmerksamkeit richtet das Kleinkind auf sich bewegende Dinge und folgt ihnen mit grosser Ausdauer und sichtlicher Wollust. Seine Freude an den sich bewegenden Dingen entspricht seiner eigenen Bewegungslust, die es triebhaft jahrelang beherrscht. Das Tier in seiner Lebendigkeit, die immer neue Situationen schafft, kommt den kindlichen Anlagen in besonderer Masse entgegen. Ist es als fassbares, ungefährliches Element auch für seine Hände erreichbar, so wird es zum Spielding in seiner Anpassung zum Spielkameraden. Beliebt sind Hunde, Katzen, Kaninchen, Schnecken, Raupen, Käfer, Schildkröten usw. Tiere, deren man habhaft werden kann, die ein intensives Leben haben, durch Hörnlein oder Panzer reizvoll sind, oder Haustiere, die einige Gewöhnung haben und sich als Spielzeug verwenden lassen. Vorsichtig lassen sie die ganze Gattung, wenn eines davon gekratzt oder gebissen hat. Diese Vorsicht kann sich bei sensiblen Kindern zur Furcht steigern, so dass sie jahrelang z. B. vor jedem Hunde die Flucht ergreifen, oder lange keinen

Maikäfer mehr in die Hand nehmen. Die Furcht vor den Mäusen und Eulen müssen wir mehr als Erziehungsprodukt auffassen. Durch Vorbild, durch Erzählen von diesen Tieren, wird durch die Erwachsenen die Angst und Abneigung in die Kinder hineingelegt. Selma Lagerlöf bemerkt dazu ganz richtig, dass sie sich vor diesen Tieren fürchtete, bevor sie diese gesehen und gekannt hatte.

Die Tiere reizen auch stark den Nachahmungstrieb. Das kann in den ersten Schuljahren verwertet werden und führt zu manchem ergötzenden und lebensvollen Spiele.

Spitteler, der früh ein stark entwickeltes Naturempfinden hatte, so dass solche Kindheitserinnerungen ihn später zu dichterischem Schaffen anregen, wurde im besondern vom Farbenspiel, z. B. bei den Enten gefangen genommen. Auch Josefa Porges erzählt vom Bestaunen der niedlichen Eidechsen und von der Schönheit des Hahnes. Spitteler schildert, dass eine Reise nach Bern ihm als tiefste Erinnerung einen in einem düstern Gange gemalten Elefanten hinterliess, der für ihn lange der Inbegriff von Bern blieb. Er weist darauf hin, dass seine ersten Kinderbücher Tierbücher gewesen seien, zu denen er sehr früh ein lebendiges Verhältnis hatte. Dass seit Jahrzehnten ein grosser Teil der Kinderbücher mit Tiergeschichten und Bildern gefüllt ist, dass Tierspielsachen immer wieder dieselbe Freude auslösen, ist sicher psychologisch begründet. Diese Tatsache war es wohl, die Selma Lagerlöf ihren Nils Holgerson schaffen liess, der seinen Urgrund in einer Kindheitserinnerung Selma Lagerlöfs hatte! Aus diesem längst verjährten Erleben entstand das schwedische dichterisch, sitten- und kulturgeschichtlich wertvolle Geographiebuch. Wir können es in anderm Sinne verwenden, als Erzählung, die auf dem Eigenerleben des Kindes zum Tiere fusst, es in seiner Gestaltungskraft und Lebendigkeit elementar packt und zu mancher grundlegenden Frage dem Tier gegenüber anregt. Auch Johanna Spyri legt in ihren feinempfundenen und die Kinder immer wieder fesselnden Geschichten den Hauptwert auf das Erleben des Kindes mit dem Kinde und des Kindes mit dem Tiere.

Das Kind ändert entwicklungsgemäss seine Stellung dem Tiere gegenüber. Es wird zum Herrscher, zum Beherrscher. Wie weit dabei Vorbild und Nachahmung der Erwachsenen hineinspielen, lässt sich nicht genau feststellen. Auf jeden Fall ist dieser äussere Einfluss wesentlich und unterstützt Entwicklung und Erfahrung des Kindes. Dieser Herrscherstandpunkt führt oft zu Grausamkeit und Tierquälerei. Dostojewsky schildert einen Knaben, der auf Grund seiner Machtstellung qualvollste Dressurkunststücke von seinem Hunde verlangte. Abnormaler Herrschergeist wie auch Tierquälerei sind oft eine Reaktion auf einen Milieu- oder Erziehungsfaktor.

Josefa Porges schildert das andere Extrem einer umweltbedingten Abnormalität: Die Flucht des Kindes zum Tiere bei ungestilltem Liebesbedürfnis. Sie sagt: Ich wusste mich verstanden und geliebt und litt mit den Tieren. Ich hatte nicht mehr das Bedürfnis nach einer Freundin, die Tiere genügten mir vollauf. Sie schloss sich mit ihren Tieren zu Schutz- und Trutzbündnissen zusammen gegen sie peinigende Menschen.

Treffen wir nicht auch bei Erwachsenen diese Flucht zum Tiere nach Enttäuschungen an Menschen, oder aus ungestilltem Liebesbedürfnis?

Ein seltsamer Widerspruch zeigt sich oft im Mitgefühl mit den Tieren. Knaben, die selbst nicht vor Tierquälereien zurückhalten, können Tierlein durch andere nicht leiden sehen. M. Ebner-Eschenbach legt es aus als einen Sinn,

der erwacht, Schwächere zu schützen. Spitteler schildert, wie er die Liebe zum Grossvater verloren glaubte, weil er herzlos junge Schweinlein beim Schwanz zog.

Mit dem Erwachen des Intellektes beginnt das Kind auch zu forschen und das Tier als solches und in seinen Aeusserungen zu beobachten. Oft führt dieses Interesse den Tieren gegenüber zu qualvollen Handlungen. Das Tier wird zum Objekt. Es gehört in der Auswirkung zu den Tierquälereien, doch glaube ich, müssen wir da verschiedene Kategorien machen:

1. Tierquälerei aus Forschertrieb, vielfach unbewusst und erst in der Folge als solche erkennbar.
2. Tierquälerei bewusst und gewollt, z. B. um sich an einem Tier zu rächen, aus Uebermut, Mithilfe.
3. Tierquälerei aus Gefühlsarmut oder Gefühlsroheit, schlechte Anlagen.

Die zwei ersten lassen sich erzieherisch stark beeinflussen, letztere nicht, und lassen für das spätere Leben ziemlich schlechte Prognosen stellen.

Tierquälereien im Kindes- oder Jugendalter belasten oft bis ins späte Alter. Dostojewsky und Bosshard verwenden diese Motive, wie auch Axel Munthe, der sagt, dass Tierquälereien, die auch oft erst in den Folgen als solche erkannt werden, wie Rostflecken der Schande sich in die Kindheitserinnerungen einfressen.

Zusammenfassend basiert das Verhältnis von Kind zu Tier auf Urgefühlen, begründet durch biogenetische Gesetze. Beim Kinde schreitet die Entwicklung fort. Das ändert die Stellung vom Spielkameraden zum beherrschenden Teil. Durch das Erwachen des Intellektes wird das Kind zum Forscher und Beobachter, das Tier zum Objekt. Die normalen Beziehungen können zu stark ausgeprägtem Herrschertum auswachsen, das zu Brutalität und Tierquälerei führt. Andererseits kann ungestillte Liebesbedürftigkeit eine einseitige Bindung an das Tier bedingen.

Eine auf die Beeinflussung des Erwachsenen zurückzuführende Einschätzung des Tieres ist diejenige des gut und böse, des schädlich und nützlich. Das Kind selber würde lange nicht zu dieser Einschätzung kommen und sie führt immer wieder zu interessanten Auseinandersetzungen mit ihnen.

Das erste Erleben vom Werden der lebenden Wesen hat das Kind meistens durch das Tier. Josefa Porges schreibt, dass sie in ihrem ländlichen Exil das Werden der Tiere mit einer Natürlichkeit auffasste, die zum vornherein jedes schlechte Wort und Denken unmöglich machte. Erst in spätern Jahren konnte ich erfahren, wie dieses wundervoll heilige Geheimnis durch die Menschen entweiht werden kann. Dieses Erlebnis des Werdens ist für die Kinder stark gefühlsbetont und eindringlich. Es kann in schönster und feinsinnigster Weise zur Ueberleitung zur Menschwerdung benutzt werden. Es gäbe auch keinen natürlicheren Weg.

Verhalten sich Stadt- und Landkinder den Tieren gegenüber gleich? Den unbrauchbaren Kleintieren gegenüber sind die elementaren Beziehungen gleich. Die Haustiere dagegen erhalten als Nutzobjekt für die Landkinder einen besondern Wert.

Soll diese Liebe und die Verbundenheit mit den Tieren durch die Erziehung gepflegt werden?

Sicherlich, als Bereicherung der Kindheit und auch im Hinblick auf ihr späteres Leben. Es ist die Einführung in eine ausser uns liegende Welt, welche

sich fortlebt und erneuert ohne unser Zutun. Tierbeobachtung kann zu manch tieferer Erkenntnis führen, und von diesem Natursein manch beruhigendes Moment ausgehen. Erzieherisch kann es verwertet werden zum Wecken des Pflichtbewusstseins, der Rücksichtnahme, der Hingabe andern Wesen gegenüber. Es kann darin Vorarbeit liegen zu späterer Einstellung dem Menschen gegenüber. Josefa Porges sagt, dass verstehende Liebe zum Tiere auch überführe zu verstehender Liebe dem Menschen gegenüber. In wievielen gefühlbetonten affekthaften, elementaren Äußerungen sind wir gar nicht so verschieden von denen unserer « Brüder », wie sie Franz von Assisi nennt. Axel Munthes Schilderung vom Tode des Gorilla sagt uns folgendes davon: Die Tierverkleidung war abgefallen. Was ich vor mir sah, war ein menschliches Wesen im Todeskampf! So nah war er mir, dass er das einzige Vorrecht verloren hatte, das der allmächtige Gott den Tieren gewährt, als Ausgleich für alle Leiden, die der Mensch ihnen zufügt – das Vorrecht eines leichten Todes.

Kann die Liebe zum Tiere vertieft und gefördert werden? Gewiss! Den Einfluss des Elternhauses spürt man in dieser Beziehung sehr gut. Decroly, der ausgezeichnete belgische Methodiker, berücksichtigt das Tier in weitem Masse, indem er den Schülern die Möglichkeit gibt, Tiere zu sehen, zu beobachten und zu pflegen. Es ist wohl das Beste, Anteil zu nehmen am Erleben des Kindes mit dem Tiere, ihnen Gelegenheit zum Beobachten, Selbererleben zu geben. Dies kann geschehen auf Wanderungen, durch Aquarien, Ottlis Moosgärtlein, das zum vorübergehenden Aufenthaltsort vieler Kleintiere dienen kann. So spüren die Kinder unsere Anteilnahme und Freude an ihrem Erleben und bald bringen sie zur Schule mit, was fliegt und keucht. Diese Art des Hinführens zum Tiere schützt vor Uebertreibung und vor allzu gefühlvoller Einstellung, die einem natürlichen Sein nicht entsprechen würde. St.

Aus der Praxis

Was hat Sie bestimmt, schon seit Jahren lebendige Tiere im Schulzimmer zu halten?

Auf diese Frage antwortet meine Kollegin in zwangloser Weise wie folgt:
Der Grund, warum ich Tiere ins Schulzimmer einführte, lag darin, dass ich es nicht mehr zu einem lebendigen Unterricht brachte mittelst einer ausgestopften Ente oder einer ausgestopften Maus. Es sträubte sich etwas in meinem innern Wesen, an Geschöpfen, deren tote Hülle ich in Händen hielt, denen aber das wichtigste, das lebendige Leben, entflohen war, zu unterrichten. Ich sagte mir, wenn die Kinder Wesentliches über ein Tier erfahren sollen, so müssen sie möglichst unmittelbar mit diesen Tieren leben, durch die Tages- und die Jahreszeiten. Ich selbst hatte als Kind keine Beziehung zu Tieren. Man hatte mir einige Leitsätze eingepägt von der grausamen Katze, dem beissenden Hund, dem ausschlagenden Pferd, der stechenden Biene usw., so dass ich zu dem Tierreiche eigentlich eine ablehnende Einstellung hatte, so sehr, dass ich des Nachts auch oft verfolgt wurde von Löwen und Tigern. Diese Traumerlebnisse halfen erst recht nicht dazu, meine Gefühle der Brüderlichkeit gegenüber dem Tierreich zu verstärken; im Gegenteil, ich kam in starke Konflikte, ob wirklich Gott eine gute Welt geschaffen habe, und wenn ich dann als kleine Zweiflerin meine Erzieher aufs Gewissen fragte, ob wirklich Gott eine gute Welt geschaffen habe und daraufhin bejahende Antwort erhielt, so ergab sich mir der Gedanke, dann habe ein « anderer » die